



Höre gut zu und sieh genau hin....!

***Predigt zu ERNTEDANK am 6.10.2019 zu
Deuteronomium 6,2-6 und Markus 7,31-37***

„Eines Tages verlässt ein Indianer die Reservate und besucht einen weißen Mann, mit dem er befreundet war. In einer Stadt zu sein, mit all dem Lärm, den Autos und den vielen Menschen um sich - all dies war ganz neuartig und auch ein wenig verwirrend für den Indianer. Die beiden Männer gehen die Straße entlang, als plötzlich der Indianer seinem Freund auf die Schulter tippt und ruhig sagt: „Bleib einmal stehen. Hörst du auch, was ich höre?“ Der weiße Freund des roten Mannes horcht, lächelt und sagt dann: „Alles, was ich höre, ist das Hupen der Autos und das Rattern der Omnibusse. Und dann freilich auch die Stimmen und die Schritte der vielen Menschen. Was hörst du denn?“ „Ich höre ganz in der Nähe eine Grille zirpen“, antwortet der Indianer. Wieder horcht der weiße Mann. Er schüttelt den Kopf. „Du musst dich täuschen“, meint er dann, „hier gibt es keine Grillen. Und selbst wenn es hier irgendwo eine Grille gäbe, würde man doch ihr Zirpen bei dem Lärm, den die Autos machen, nicht hören.“ Der Indianer geht ein paar Schritte. Vor einer Hauswand bleibt er stehen. Wilder Wein rankt an der Mauer. Er schiebt die Blätter auseinander, und da - sehr zum Erstaunen des weißen Mannes - sitzt tatsächlich eine Grille, die laut zirpte. Nun, da der weiße Mann die Grille sehen konnte, fällt auch ihm das Geräusch auf, das sie von sich gab.

Als sie weitergehen, sagt der Weiße nach einer Weile zu seinem Freund, dem Indianer: „Natürlich hast du die Grille hören können. Dein Gehör ist eben besser geschult als meines. Indianer können besser hören als Weiße.“ Der Indianer lächelt, schüttelt den Kopf und erwidert: „Da täuschst du dich, mein Freund. Das Gehör eines Indianers ist nicht besser und nicht schlechter als das eines weißen Mannes. Pass auf, ich will es dir beweisen!“ Er greift in die Tasche, holt ein 50-Cent-Stück hervor und wirft es auf das Pflaster. Es klumpert auf dem Asphalt und die Leute, die mehrere Meter von dem weißen und dem roten Mann entfernt gehen, wurden auf das Geräusch aufmerksam und sehen sich um. Endlich hebt einer das Geldstück auf,



steckt es ein und geht seines Weges. „Siehst du“, sagt der Indianer zu seinem Freund, „das Geräusch, das das 50-Cent-Stück gemacht hat, war nicht lauter als das der Grille, und doch hörten es viele der weißen Männer und drehten sich danach um, während das Geräusch der Grille niemand hörte außer mir. Der Grund dafür liegt nicht darin, dass das Gehör der Indianer besser ist. Der Grund liegt darin, dass wir alle stets das gut hören, worauf wir zu achten gewohnt sind.“

„...dass wir alle stets das gut hören, worauf wir zu achten gewohnt sind.“ Ja, Hören ist ebenso eine Frage der subjektiven Wahrnehmung und Übung wie Lesen und Schreiben. Unsere Ohren hören eine Menge – aber viel davon kommt nicht im Gehirn an, weil dieses auf ganz bestimmte Geräusche trainiert ist. Aus den vielen Geräuschen filtert es das aus, worauf es zu achten geschult ist. Fragen wir uns also: Worauf schulen wir unser Gehör und unsere sehende Wahrnehmung? Und fragen wir uns das heute am Erntedanksonntag exakt im Zusammenhang mit der Herstellung, der Verarbeitung und dem Verzehr von Lebensmitteln, und auch angesichts der Umwelt-Problematik.

...im Kontext der Ernährung

Was hört der moderne Landwirt, wenn er seinen Acker bestellt? Schalldicht abgeschlossen sitzt er in der Kabine seines Traktors, einen Kopfhörer aufgesetzt, über den er Musik oder Nachrichten hört. Was er oft nicht hört: Das Rauschen des Windes in den Halmen des Getreides, das vielstimmige Singen der Vögel, das Heranziehen eines Gewitters, das ein leiser Donner von Ferne andeutet.

Und was hört der Koch oder die Köchin im Restaurant während des Kochens? Dasselbe wie der Landwirt - ein Radioprogramm? Oder vielleicht doch das rhythmische Klopfen und Reiben des Messers auf dem Brettchen beim Schneiden von Gemüse, das trockene Ratschen beim Reiben von Käse, das sanfte Blubbern kochenden Wassers?

Was schließlich hören Essende während der Mahlzeit? Das Schlürfen eines guten Gläschens Wein und das Klingen beim Anstoßen mit den Gläsern? Das Klappern des Bestecks? Das Knirschen, wenn etwas Hartes von den Zähnen zermahlen wird?



Studien zeigen, dass Menschen leichter erkennen, was sie essen, wenn sie dabei die typischen Kaugeräusche hören können.

Im Zusammenhang mit der Ernährung ein Ohr für die Schöpfung haben bedeutet also, sehr vielfältige Geräusche wahrzunehmen. Wir essen und trinken auch mit den Ohren. Aber sind wir im Sinne der Geschichte von dem Indianer und seinem Freund dafür eigentlich geschult? Haben wir die nötige Achtsamkeit für diese Geräusche?

Jesus öffnet uns Ohren und Augen

In den beiden Schrifttexten, die wir eben gehört haben, werden wir jedenfalls gemahnt, aufmerksam hinzuhören. „Höre, Israel!“ So beginnt der berühmte Text aus dem Buch Deuteronomium, den jeder Jude auswendig kann und Tag für Tag bei vielen Gelegenheiten spricht: Beim Aufstehen am Morgen und beim Schlafengehen am Abend, beim Sitzen und Gehen, beim Betreten oder Verlassen eines Hauses. „Höre, Israel!“ Das meint ganz besonders auch: Denk an die Weinberge und Ölbäume, die Äcker und Wiesen, mit denen du reich beschenkt bist, um dich zu ernähren. Höre, Israel, „wenn du isst und satt wirst“. Schnell lässt uns die Satttheit unseres Wohlstands das Hören vergessen. Doch für Menschen, die an den Schöpfer glauben, soll das nicht so sein. Papst Francesco schreibt in seiner Enzyklika „Laudato si“: „Die Schöpfung zu betrachten bedeutet für den Gläubigen auch, eine Botschaft zu hören, eine paradoxe und lautlose Stimme wahrzunehmen“ (LS 85).

Und an anderer Stelle fragt der Papst: „Die Natur ist voll von Worten der Liebe. Doch wie können wir sie hören mitten im ständigen Lärm, in der fortdauernden und begierigen Zerstreung oder im Kult der äußeren Erscheinung“ (LS 225)? Die Welt ist so laut, so lärmend geworden, dass wir die entscheidenden Geräusche der Schöpfung nicht mehr hören, die uns von der Zuwendung des Schöpfers erzählen wollen. Ja, wir gleichen oft dem Taubstummen, dem Jesus im heutigen Evangelium begegnet. Wie ihm muss er auch uns die Finger in die Ohren legen, damit sie sich wieder öffnen und fähig werden zu hören. Wie zu ihm muss er auch zu uns sagen: Effata! das heißt: Öffne dich!



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Liebe Schwestern und Brüder, Erntedank feiern heißt auch, ein Ohr für die Schöpfung zu haben, und ein Auge für die Klima-Veränderungen, wie sie uns die 16-jährige Greta aus Schweden dramatisch vor Augen schreit. - Worauf sind unsere Ohren und Augen trainiert zu achten? Ist es die klingende Münze wie in der Geschichte des Indianers? Oder ist es das Zirpen der Grille im Blattwerk des wilden Weins und die drohende Erd-Erwärmung? Ich wünsche uns, dass wir „ganz Auge und Ohr sind“ beim Zubereiten unserer Nahrung und auch beim Achten auf den Klimawandel. Das tut uns gut. Und der Schöpfung auch.

Bernward Hallermann